

# Plauderei vom Hühnerhof

Autor(en): **Degen, F.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **14.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635670>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihn interessierenden Arbeit dürstete. Wie der geneigte Leser erkennen kann, hat der Wunsch der Eltern nicht gesiegt. Es sind eben die Berufsberatungsstellen dazu da, der Jugend zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Der Bericht der Lehrfirma lautete gut, was den Vater lebhaft befriedigte. „Der Junge ist ganz in seinem Element. Ein Glück ist es“, fügte er bei, „daß in diesem Geschäft exakt gearbeitet werden muß. Es wird kein Pfsch geduldet. Es ist heutzutage mit vielen Geschäften eine schlimme Sache. Da heißt er nur hüh, hüh, hopp und was kommt dabei heraus? Das verdirbt die jungen Leute.“ So der Vater, dessen Worte dem Berufsberater sehr bedeutsam scheinen.

„Den schlechten Mann muß man verachten, der nicht bedacht, was er vollbringt“, heißt es in Schillers Glöde. Heute müßte man sagen: Der Mann muß sich verachten, der nicht bedenken darf, was er vollbringt. Schw.

## Blauderei vom Hühnerhof.

Von F. C. Degen.

Meine Hausmeisterin ist leidenschaftlich der Geflügelzucht ergeben und dem ist gut so, wird sie doch von ihrer Passion derart in Anspruch genommen, daß sie froh ist, wenn sie dabei nicht gestört wird. Eigentlich sollte jede Hausmeisterin eine solche Haupt- oder nebenamtliche Beschäftigung haben, mancher Hausstreit würde so unterbleiben. — Gleich bei meinem Einzug vernahm ich, daß sie vor Jahren an der Schweizerischen Geflügelzucht-Ausstellung als Erstprämierte aus der Konkurrenz hervorgegangen sei. Darob wurde natürlich mein Interesse geweckt und damit auch alsbald eine Basis guten Einvernehmens geschaffen. Es lockte mich, hinter das Geheimnis ihres Erfolges zu kommen. Als erstes bemerkte ich, daß sie mit ihren gefiederten Lieblingen streng auf gute Hausordnung hielt. Die „Mahlzeiten“ werden strikte innegehalten und dabei auf „anständiges Benehmen“ geachtet. Bei Streit folgt die Strafe auf dem Fuß. Der Sünder wird beim Kragen genommen und erhält einige Keile auf das gefiederte Popo. Natürlich nur milde, denn schließlich sind es doch unvernünftige „Kinder“. Auch versagt schon die Liebe zur Sache der Geflügelzüchterin allzu große Strenge walten zu lassen, jene Liebe, die schließlich auch immer den Erfolg gewährleistet. Rührend ist es, wie sie die kleinen Küdlein bemuttert und dabei das Kleinste unter den Kleinen ganz besonders in ihr Herz schließt. Wie ich dies bemerkte, da wußte ich, daß ich mit dieser Hausmeisterin nie ernstlich in Konflikt geraten könnte.

Ueber die Leistungsfähigkeit der Hühner wird strenge Kontrolle geübt, da sie ihre Eier in Fallennestern legen müssen. Wer sich diesbezüglich als träge und nutzlos erweist, der geht alsbald den Weg alles Irdischen. Immer dann, wenn es im Hause so köstlich nach Geflügel-suppe duftete, dann wußte ich, daß wieder ein Federvieh seine Saumseligkeit mit dem Leben büßen mußte. — Besondere Sorgfalt wurde auf die Ausbrütung der Zuckteier verlegt, die meistens im elektrischen Brutkasten vorgenommen wurde.

Beim Einzug in die gefiederte Nachbarschaft hatte ich erst meine nicht geringen Bedenken, sah ich doch, daß die beiden Rassen Orpington und Minorca nicht nur einen, sondern zwei, drei Hähne aufwiesen. Ganz eigenartig berührten mich die Extreme dieser beiden Rassen; auf der einen Seite das würdevolle, etwas melancholische Krähen des weißgefiederten Engländers, seinem ganzen Benehmen nach ein richtiger Gentleman. Auf der andern Seite der kampflustige Spanier, der, unter Entfaltung seines rabenschwarzen Gefieders, seinen scharfen Kampfruf erschallen ließ. Meine Befürchtungen wegen gestörter Nachtruhe erwiesen sich aber als grundlos, denn schon nach wenigen Tagen hatte ich mich an den Wehruf der Frühaufsteher gewöhnt. Im

Gegenteil, als eines Morgens, wohl zufolge allzu schlechter Bitterung, die Hähne über die normale Zeit hinaus in ihren Häusern blieben und so ihr Ruf nicht rechtzeitig erfolgte, da wurde ich von Zwangsgedanken geplagt, was wohl mit meinen gefiederten Nachbarn geschehen sei.

Die Kampflust der Minorcas führte oft zu schweren Reibereien unter den verschiedenen Hausherrn dieser Rasse. Jeder wollte wohl im wahren Sinne des Wortes Hahn oben im Korbe sein. Einmal gerieten zwei so schwer hintereinander, daß es einen richtigen Hahnenkampf absekte, — ganz nach Busch — und nur dem baldigen Eingreifen meiner Hausmeisterin, dieser Königin im Hühnerhof, war es zu verdanken, daß es nicht zum Neuzerßen kam. Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. Die prächtigen schwarzen Federn, die als Opfer des heißen Ringens auf dem Kampfelde verblieben, sie haben mir hernach bei der Reinigung meiner Pfeife vorzügliche Dienste geleistet.

Ein amüsantes Kapitel für sich bildete in diesem Hühnerhof eine stattliche Entenkolonie, die wohl ihr eigenes Bad besaß, sich aber daneben in einer Harmonie mit dem Hühner-volk in die gemeinsame Spiel- und Weidwiese teilte. Einst — bleischwere Wolken verhießen ein heftiges Gewitter — verzog sich das Hühnervolk in seinen Stall. Die Enten aber harrten ruhig der Dinge, die da kommen möchten. Und schon setzt ein Hagelschlag ein. Die Enten, wie zur Vorstellung in Reih und Glied, allen voran der Enterich, ließen sich aber nicht lumpen. Sperrangelweit reckten sich ihre zündgelben Schnäbel gen Himmel und verschlangen in einer Eier die mindestens firschteingroßen Körner. Dabei verdrehten diese Gourmands — jetzt kommt das Beste — vor Wonne und Glückseligkeit die Augen.

Auch im Entenabteil wurde Jungblut erwartet und als treubeforgte Pflegemutter stellte sich spontan eine Truthenne zur Verfügung. Geduldig saß sie — ich weiß nicht wie lange — in ihrem Nest, bis die Entenkülein aus der Schale sprangen. Und wie hat sie die Kleinen in der Folge bemuttert, — das war nun direkt rührend. Kaum daß die Kleinen, noch in zartem Beige, in Spazengröße, das Licht der Welt erblickten, gruppierte sie die Zwölflinge um sich, hütete, hegte und pflegte sie, hielt jeden rauhen Windhauch von ihnen fern. Eigentlich täglich konnte man das fortschreitende Wachstum dieser so vorzüglich bemutterten neuen Entengeneration verfolgen. Nach wenigen Wochen erstrahlten die Entchen — schon halb erwachsen — in blendendem Weiß. Die Truthenne aber verweilte getreulich unter ihnen und immer wieder fanden sich die schon ordentlich groß, stark und flügge gewordenen Enten zurück zu ihrer Pflegemutter. Eine große Enttäuschung aber blieb ihr nicht erspart. Es war an einem sonnigen Herbsttage, da witterten die Jungenten Wasser. Die Natur selbst wurde ihnen zur Lehrmeisterin und schon tummelten sie sich ergötlich im ersten, erfrischenden Bade. Die arme Truthenne geriet ganz außer sich, verführte einen HeidenSpektakel, schlug immerzu das Rad, wohl in der Hoffnung, so die Enten dem „gefährlichen“ Naß zu entreißen. Umsonst, auch an ihr erfüllte sich der Wahrpruch: „Undank ist der Welten Lohn“.

Es erübrigt sich wohl, zu sagen, daß die Königin dieses gefiederten Dorados der Truthenne, dieser getreuen, opferwilligen Assistentin, ihre ganze liebende Aufmerksamkeit zuwandte. Daß sie vor Beschädigung einer Ausstellung natürlich vor allem um die für die Konkurrenz vorgesehenen Favoriten besorgt ist, versteht sich. Die werden mehrere Tage vorher dem Alltag des Hühnerhofes entrückt und im Privatissimum ihrer Herrin nach allen Regeln der Hygiene gewaschen und gebadet. Daß bei so rationaler Bewirtschaftung die Hühnerzucht sich verlohnt, steht wohl außer Zweifel. So frische große und starke Eier habe ich früher nie gewonnen, wie heute aus den Fallennestern meiner Hausmeisterin. —